

C 50834

Ein
altes Lied
für
unsere jungen Tage.

Von
J. Nautenstrauch.

(„Auf die Geburt des Erzherzogs Ferdinand.“)

Erschienen im Jahre 1793

zur Feier des 19. April.

Dem Originale gleichlautend mitgetheilt, und mit einem Widmungs-Sonett,
Vorworte und Anmerkungen versehen

von
Moriz Albert (Mottloch).



(Das Original ist im Verlagsorte einzusehen.)

Wien, 1848.

Gedruckt und im Verlage bei J. P. Sollinger.

(Luchtauben Nr. 439.)

Das Wort ist frei!

Akrostichon-Sonett zur Widmung für den 19. April 1848.

Der Lenz hat uns das freie Wort gegeben,
Aus jedem Pflänzchen keimt ein freies Wort;
Sink tief, o Nacht! wirf deinen Schleier fort:
Wir dürfen hell des Geistes Strahl beleben! —
O mögt die Hände Alle aufwärts heben,
Regt Eure Kraft! es lebt ein sich'rer Hort:
Truz, Wehr' und Schutz und in der Fremde dort,
Im Feindesland des Feindes Schreck und Beben! —
Seid einig, einig, — denn es gilt zu siegen,
Treu, wie das freie Wort, sei Euer Herz:
Frei, bieder, mächtig, würdig, kräftig, treu!
Regt Eure Kraft! die Feinde unterliegen;
Euch lebt ein Kaiser, und der größte Schmerz
Ist durch den Spruch getilgt: „Das Wort ist frei!“

V o r w o r t.

Desterreichs Kaiser ist an dem schönen Tage der Welt geschenkt worden, den wir heute feiern. Desterreichs Kaiser? nein, nein, wir dürfen frohlockend sagen: Desterreichs Vater! Und tausend Zungen wiederholen das schöne Wort Vater, und in tausend Herzen wiederhallt es, in treuen, biedern Herzen, die sich von allen Formen einer früheren Zeit, von allen Gewohnheiten und Sitten einer noch kaum entschwundenen Periode trennen konnten, nur von ihrem Kaiserhause nicht, das uns nie verlassen hatte, und das wir nie verlassen werden! Mit tausend rothigen Fesseln sind wir an die edlen Habsburg-Lothringer geknüpft, und Sie an uns, und die kleinste Erinnerung an unser Herrscherhaus, die geringste Anregung unsere Liebe demselben zu erweisen, findet Theilnahme in allen Gemüthern, eine Theilnahme, die Wort und That bekräftigen.

Deshalb wird jedem wahren Patrioten, so hoffe ich, dieses hier mitgetheilte Gelegenheitsgedicht eine nicht unwillkommene Spende zum 19. April sein. Rautenstrauch hat es für den Tag der Geburt unseres unsterblich gewordenen Monarchen gedichtet — im Jahre 1793! Ein prophetischer Geist durchweht das schöne Lied, dem trotz Zeit und Umgestaltung der Dinge noch immer ein reiner poetischer Werth und ein kräftiges Gefühl eigen ist. Kein Leser darf jedoch vergessen, daß dieses Gedicht im Jahre 1793 geschrieben wurde; denn dadurch erhöht sich nur die Bewunderung des Lesers! Ich aber kann nicht umhin, auch zu bemerken, daß dieß Gedicht zu den Zeiten einer Censur geschrieben ist! Wohl uns und wohl der Censur, wäre sie im Jahre 1848 so gewesen, wie im Jahr 1793! wir hätten nicht sehnsüchtig nach Pressfreiheit geschmachtet, und die Censoren hätten ihr Amt nicht niederlegen müssen!

Dem Leser dürfte es vielleicht interessant sein, Etwas über das Geisteswirken Rautenstrauchs zu erfahren, und ich theile hier in Kürze mit, was von demselben bemerkenswerth ist. Johann Rautenstrauch, am 10. Jänner 1746 zu Erlangen geboren,

*

war die längere Zeit seines Lebens in Wien, wo er als Licenciat der Rechte und später als k. k. Hofagent thätig und bieder dem Staate Dienste leistete. Obwohl er Vorzügliches im belletristischen und politischen Fache schrieb, war dennoch das Dramatische, und in demselben wieder ausschließlich das Lustspiel seine Stärke. Im Jahre 1768 trat er mit „Kriegsliedern“ in die Dessenlichkeit, welche die allgemeine Aufmerksamkeit mit Recht auf ihn lenkten. „Das neue Wien,“ eine Fabel, erschien 1786; sein „Tagebuch des Türkenkrieges“ in demselben Jahre und im Jahre 1791 „das Frauenzimmer im neunzehnten Jahrhundert.“ Neuester werthvoll ist sein Buch über die große Maria Theresia, ein Leitfaden für alle späteren Schriftsteller, die über das Leben dieser unsterblichen Monarchin schrieben. — Im Jahre 1771 erschien das Lustspiel: „Die unvorhergesehene Wette,“ dem 1773 „Jurist und Bauer“ folgte, wohl sein bestes dramatisches Werk, das bis heute seiner geistreichen Durchführung und seines drastischen Witzes halber gerne gesehen ist. Im Jahre 1775 erschien zu Augsburg das Lustspiel: „Die Vormundschaft,“ welches zugleich unter allen Schriften Kautenstrauchs die einzige Arbeit war, die er nicht in Wien vollendete und nicht hier zum Drucke beförderte. In unserer schönen Residenz, in welcher der begabte Dichter so gerne lebte, starb er auch, zwei Tage vor seinem 55. Geburtstage, am 8. Jänner 1801. Alle seine Angehörigen betraueren ihn tief, die Freunde ehrten sein Andenken, und die Muse beweinte einen redlich strebenden, würdigen Sohn, der dem Rechte und der geistigen Freiheit stets kräftig das Wort sprach. —

Und so trete wieder ans Licht der Dessenlichkeit, wahres, kräftiges Lied des österreichischen Patrioten! Du lagst lange genug unbeachtet und bestaubt unter vielen, vielen Büchern vergraben, worunter vielleicht manches mehr beachtete Buch weniger verdiente, wieder hervorgesucht zu werden, und dennoch, weil es mit schönem Kleide angethan war, nicht so lange unbeachtet blieb. Nun gilt's kein goldverbrämtes Kleid — nun ehren wir nur das von allen Schlacken reine Gold der biederern Gesinnung für Gott, Vaterland und für den edlen Vater der Völker Oesterreich's!

Der Herausgeber.

Auf die Geburt
des
Erzherzogs Ferdinand.

Von
Anton Strauch.

Wien, im Jahre 1793.

Der allgemeine Jubelschall —
Ein Feierlied von hunderttausend Zungen
Aus froher Brust zur Gottheit aufgesungen,
Und des Geschützes Blitz und Donnerknall
Verkündigt allem Volk: „uns ist ein Prinz geboren,
Von Gottes Huld zu unserm Heil erkoren!!!“

Ihr Völker! jauchzet Himmel an!
Von Land zu Land, durch Millionen Zungen,
Sei diesem Fest ein Hymen Chor gesungen;
Singt allzumal: Gott hat uns wohlgethan!
Auch ich will meinen Ton mit eurem Chor vereinen;
Doch — glaubt es mir! — ich will und werde — weinen.

O! weine selbst auch Du mit mir,
Erhabner Prinz! Des Welt=All's höchste Würde
(Dein Vater süßl's) ist eine schwere Bürde;
Man fordert einst so viel, so viel von Dir,
Als wärest Du ein Gott, der Alles könnt' gewähren,
Was Jeder sich befugt dünkt zu begehren.

Ja, theurer Prinz! Wenn du dereinst
 Nach Gottes Rathschluß wirst den Thron besteigen,
 Dann wird sich Dir die Last der Krone zeigen,
 Ich wette, daß Du dann nicht selten — weinst.
 Wenn Jeder ruhig schläft, so wirst du wachen müssen;
 Was Alle fehlen, wirst Du einzig büßen.

O weine, Prinz! Du wirst Dein Loos,
 So sehr es glänzt, zur Hälfte kaum genießen —
 Auch dann noch werden Deine Thränen fließen,
 Wenn Alles wähnt, Du sei'st dem Glück im Schooß.
 Die Sorgen werden oft gleich Fluthen auf Dich stürzen,
 Und Deine Herrlichkeit mit Barmuth würzen.

Die Menschen, leider! sind nicht mehr
 So bieder, als sie ehemals gewesen;
 Wirst Du die jetzige Geschichte lesen,
 So wird gewiß Dein Kummer zentnerschwer.
 Du wirst, bei Gott! trotz Deiner Hoheit, zittern
 Vor Jenen, die den Herrscherstand verbittern.

Geschmeid'gen, glatten Schlangen gleich
 Und ausgelernet in der Kunst, zu kriechen,
 Wird ihre Brut um Deinen Thron sich schmiegen —
 Berücksicht sie Dich, dann Wehe Deinem Reich!
 Dein eifrigstes Gebet zum Herrscher ob den Sternen
 Sei: „daß Du bald sie möchtest kennen lernen.“

Du wirst im Staat der Einz'ge sein,
 Der Mühe hat, die Wahrheit zu entdecken;
 Man wird sie Dir verschleiern und verstecken,
 Den, der sie sagen möchte, überschrei'n.
 Du hast die Pflicht auf Dir, das Wahre zu ergründen:
 Du mußt es suchen — Ach! wirst Du es finden?

Ein gleißnerisches Schmeichlerheer
 Wird immerdar Dich, wie die Luft, umgeben,
 Das Mindeste, was Du beginnst, erheben,
 Als ob es eine That der Gottheit wär'.
 Mit gift'gem Weisbrauch wird man Dich beinah' ersticken,
 Und sich bemü'h'n, mit Wahn Dich zu erquicken.

Du wirst im gleichen Augenblick
 Von eben Jenen, die Dich sollen lehren,
 Das Ja und Nein in einer Sache hören —
 Der Eine zankt für's allgemeine Glück,
 Der And're sähe scheel, wenn Klagen und Beschwerden
 Des Unterthans je sollten minder werden.

In allen Kleinigkeiten groß,
 Versucht man oft, bis zu Gehässigkeiten
 Den Fürsten im Befehlen zu verleiten —
 So wird der Irrthum zum Regenten-Loos;
 Nicht Jeder wünscht, daß Fürst und Unterthan sich lieben —
 Man weiß es wohl: es fischt sich gut im Trüben.

In banger Unentschlossenheit
 Das Oberhaupt des Staates zu erhalten,
 Damit indeß sie nach Gefallen schalten
 Und walten können, bis zur spät'sten Zeit,
 Dies ist der große Zweck, nach dem so manche streben,
 Die von dem Hof und von dem Staate leben.

Doch fordert es die Majestät,
 Daß ein Regent entschlossen herrschen müsse,
 Und sein Gewicht so zu behaupten wisse,
 Damit das große Uhrwerk richtig geht!
 Ha! Seine Feder muß die stärkste Schnellkraft haben,
 Sonst ist die Ordnung in dem Staat — begraben.

Sei eifersüchtig auf die Macht,
 Die Gott Dir gab zum Wohl der Unterthanen;
 Wer treu Dir dient, bedürfe keiner Ahnen —
 Der edle Mann, auch in der Bürgertracht,
 Sei Dir mehr lieb und werth als Fürsten oder Grafen,
 Die für das allgemeine Beste — schlafen.

Der Edle, der mit Thätigkeit
 Und Biedersinn, nach Leibs- und Seelenkräften,
 Hingegen sich den großen Staatsgeschäften
 Des Vaterlands mit allem Ernste weihet,
 Sei hoch von Dir geehrt durch Rang und Würde;
 Denn er trägt einen Theil von Deiner Bürde.

Vor Allem, theurer Prinz! gib Acht,
 Daß Du, wie Gott, Dir immer gleich verbleibest;
 O, denke dran, daß, was Du unterschreibest,
 So Manchen glücklich oder elend macht.
 Man wird Dir täglich viel zum Unterschreiben bringen —
 Dies ist der schwerste Kampf, den Du mußt ringen.

Was Du gebeust, muß immer klar
 Und deutlich sein, daß man es recht begreife,
 Damit nicht Zweifel sich auf Zweifel häufe,
 Was eigentlich Dein wahrer Wille war.
 Der mind'ste Doppelsinn sei fern von den Gesetzen,
 Sonst kann der Rabulist sie kühn verletzen.

Der allgemeine Nahrungsstand
 Sei Deine erste väterliche Sorge!
 An ihm liegt Alles! Darum lausche, horche!
 Nimm irgendwo der Mangel überhand,
 So wird Dein Diadem im gleichen Grad entehret,
 Als sich die Noth, da oder dorten, mehret.

Der einstens sagte: daß die Noth
 Des Fleißes Mutter sei — der hat gelogen;
 Mit diesem Satz ward mancher Fürst betrogen;
 Die Armuth war noch stets des Fleißes Tod.
 Nur Wohlstand muntert auf, die Dürftigkeit schlägt nieder;
 Ein leerer Magen macht nur matte Glieder.

Drum gebe Gott! daß man Dir, Prinz,
 In Zeiten möge die Verfassung lehren
 Von allen Ländern, die Dir angehören;
 Denn jede Stadt und jegliche Provinz
 Hat längst ihr Grundgesetz des Wohls von allen Ständen;
 Du darfst nichts mindern; nein, Du mußt's vollenden.

Dein wicht'ges Amt befiehlt Dir nicht
 Dich stets in Deiner Majestät zu zeigen;
 Du mußt herab zur niedern Klasse steigen,
 Du mußt mit Deinem fürstlichen Gesicht
 Die kleinen Wurzeln seh'n, die jeden Baum beleben,
 Und deren Kraft ihm schöne Blätter geben.

Ein Buch sei stets Dein bester Freund!
 Es lehrt Dich mehr als mancher Deiner Rätthe;
 Es zeigt Dir an, was Jener Dir verdrehte,
 Es unterrichtet Dich, wie er's gemeint.
 Der Todte wird Dich oft des Gegentheils belehren
 Von dem, was Du wirst von Lebend'gen hören.

Du darfst nicht gut sein; sei gerecht!
 Betrachte das Gesetz als eine Mauer;
 Wer dran sich stößt, es sei Fürst oder Bauer,
 Zerschmett' er sich. Der Herr, so wie der Knecht,
 Sei in des Richters Waag' von einerlei Gewichte, —
 Sonst liegt der Menschheit Fluch auf dem Gerichte.

Kraft Deinem höchsten Richteramt
 Mußt Du den Schuldigen zu strafen wissen;
 Ja weine, Prinz! oft wirst Du strafen müssen;
 Am strengsten werde Der von Dir verdammt,
 Der die Gerechtigkeit als eine feile Meze
 Behandelt, durch Verdrehung der Gesetze.

Die Pflege der Gerechtigkeit
 Muß heilig sein. Gekränktes Recht der Sache
 Des Unterthans schrei't auf zu Gott um Rache,
 Verschleucht vom Staat Glück und Zufriedenheit.
 O setze, theurer Prinz! setz' diesem Uebel Schranken,
 Dein Volk wird Dir mit heißen Thränen danken.

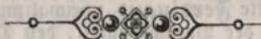
Der erste, der Dir einstens sagt:
 „Dies ganze Bild sei falsch und übertrieben,“
 Wird weder Dich noch Deine Völker lieben:
 Der ist's, der Dich zu hintergehen wagt.
 Ein echter Biedermann sagt auch dem Fürsten Wahrheit —
 Der Schleicher nur verhüllt der Dinge Klarheit.

Sei Mensch! wenn Du Monarch sein wirst!
 Beherrzige der Unterthanen Leiden;
 Berring're sie, so mehrst Du ihre Freuden —
 Der Bettler fühlt so innig, als der Fürst.
 Es ist so göttlich schön für Völkerglück zu wachen,
 Es ist so süß die Menschen froh zu machen.

Gott, der Dich für den Thron erschuf,
 Erhalte Dich und schenk' Dir Kraft und Stärke
 Zum unermesslich großen Wohlfahrtswerke,
 Das Er für Dich erkoren zum Beruf!
 Er fordert viel von Dir, weil Er Dir viel gegeben —
 Ihm nachzuahmen mußt Du Dich bestreben.

Du wirst es! Deinem Vater gleich
 Wirft Du um Deiner Völker Liebe ringen;
 Es wird gewiß Dir, so wie Ihm gelingen,
 Daß jedes Herz in Deinem weiten Reich
 Für Dich nur schlagen wird — Du wirst wie Gottes Sonne
 Wohlthätig sein, gleich Ihm, zur Völker = Sonne.

Dich zeugte Franz! — Theresia,
 Die beste Mutter auf der Erdenrunde,
 Gebar Dich uns! Seit dieser frohen Kunde
 Liegt uns das Buch der Zukunft offen da.
 Du bist der Inbegriff der Liebe dieser Beiden! —
 Ha! jeder Staat darf uns um Dich beneiden!



Anmerkungen.

Und des Geschüßes Blitz und Donnerknall.

Bei der Geburt eines erlauchten Prinzen werden von den Bassteien herab Freudenfalben gegeben.

Gott hat uns wohlgethan!

Schon diese Worte deuten auf den milden Scepter, unter dessen Schutze Oesterreich lebt. Unser allgeliebter Kaiser hatte vom Antritte Seiner Regierung das Prinzip, zu helfen, wo es sich nur immer mit Seinem Wahlspruche: „*Recta tueri*“ vereinen ließ, und schon vor dem neuen Umschwung der Dinge beglückte **Ferdinand** zweimal mit der Gnadenspende der Amnestie, übte das Werk der Barmherzigkeit, den Durstigen Quellen zu öffnen und verband die verbrüdereten Söhne der Monarchie noch enger durch die Beförderung industrieller Strebungen, durch Dampfschiffe und Eisenbahnen. Noch viele andere Segnungen spendete **Ferdinands** Vaterhand, ehe dieselbe allen Segnungen durch Proclamirung der Constitution die edelste Weihe aufdrückte.

O! weine selbst.

Ein bekanntes Gedicht von A. Palme (auch im „Freiheitsalbum zur Erinnerung an den 13., 14. und 15. März.“ Wien bei Kaufuß. Seite 76 aufgenommen) betitelt sich: „Der Kaiser hat geweint.“ — Viele Stellen aus demselben stimmen mit den Stellen dieses hier vorliegenden Gedichtes überein.

Man fordert einst so viel, so viel von Dir.

Wenn eine Stelle dieses Gedichtes im prophetischen Geiste geschrieben war, so ist es diese. Täglich strömen Bittgesuche die schwere Menge von allen Städten und Städtchen in die Hofburg, täglich neue Vorschläge, neue Forderungen. Aber diese Wünsche sind nicht erst seit einigen Tagen rege geworden; es ist bekannt, daß vom Antritte der Regierung unseres geliebten Kaisers die Bittgesuche täglich mehr wurden, und was dem Kaiser zu Handen gelangte und das allgemeine Wohl, oder auch nur das Wohl Einzelner fördern konnte, ward günstig erledigt.

Du wirst Dein Loos,
So sehr es glänzt, zur Hälfte kaum genießen.

Obwohl die Herzensgüte unseres lieben Monarchen allgemein bekannt war, wurde demselben dennoch, als er noch Kronprinz war, wiederholt nach dem Leben getrachtet. Eine Menge des Volks entehrte das edle Wollen durch feigen Spott, und selbst die Kraft des Körpers war es nicht, welche dem guten Monarchen viele Genüsse hätte bereiten können. Von früher Kindheit an körperlich leidend, wurde der arme Landesvater häufig von Krankheiten befallen, die ihn hinderten, immer so kräftig und frei für Seines geliebten Volkes Heil zu wirken, wie es das edelste Monarchenherz wollte! — Wohl gegenwärtig noch, im Augenblicke der allgemeinen Umwälzungen, wird gewiß der von Allen gepriesene, von Vielen beneidete Monarch die Wahrheit der Worte fühlen:

»Auch dann noch werden Deine Thränen fließen,
»Wenn Alles wähnt, Du seist dem Glück im Schooß.«

Geschmeid'gen, glatten Schlangen gleich — bis: kenne lernen.

Diese merkwürdige Stelle deutet wohl unverkennbar auf die alten Maximen gewisser Staatsmänner hin. Dem Himmel Dank! das Gebet des Monarchen ist erhört.

Der Mühe hat die Wahrheit zu entdecken.

Als der erste Schuß fiel, rief der Kaiser aus: »Gott, man wird doch nicht auf meine Wiener schießen?« — Die Antwort war: »Freudensalven, Majestät, nichts als Freudensalven!«

Der And're sähe scheel, wenn Klagen und Beschwerden
Des Unterthans je sollten minder werden.

Sollte auch diese Verheißung eingetroffen sein? — Das immerwährende Zurückhalten des Fortschrittes läßt diese schlimme Vermuthung keimen!

So wird der Irrthum zum Regenten-Loos.

Oft hätte vielleicht die Güte des Monarchen Großes gewirkt, wenn es demselben nicht unmöglich gemacht worden wäre, in die eigentliche Würde eines Beschlusses hell zu sehen; denn so mancher Höfling mochte der Stelle beistimmen:

»Man weiß es wohl: es sieht sich gut im Trüben.«

Doch fordert es die Majestät,
Daß ein Regent entschlossen herrschen müsse.

Hindeutung auf die neuesten Ereignisse. Der Kaiser wollte sich selbst überzeugen, welche Stimme im Volke herrsche, besuchte dasselbe und empfand es da zum ersten Male, wie innig Seine Wiener ihn lieben. Am Nachmittage desselben Tages erhielten wir die hohen Geschenke!

Ja weine, Prinz! oft wirst Du strafen müssen.

Die neue Zeit lehrt uns so viele Beispiele, wie der Staatsdiener von der höchsten Stufe seiner Würde durch den unerbittlichen Nachspruch der Gerechtigkeit auf die niederste Stufe sank, die ihm sein Regressiv-System schon lange angewiesen!

Dein Volk wird Dir mit heißen Thränen danken.

Die Thränen des Volkes thaten dem überlauten Jubel Einhalt, der den Kaiser allerorten in den ersten Tagen der Freiheit geleitete. In den heiligsten Augenblicken der Ueberreichung unserer deutschen Fahne, umarmte sich Alles — weinte Alles! Aber es waren Thränen des Dankes, die der Kaiser so sehr verdient! Und erfüllt ist der Ausspruch:

»Du wirst, wie Gottes Sonne,
Wohlthätig seyn, gleich Ihm, zur Völker Wonne.«

Theresia,

Die beste Mutter auf der Erdenrunde.

Maria Theresia, Tochter des Königs Ferdinand von Neapel, besondere Wohlthäterin der Armen, geboren zu Neapel den 6. Juni 1772, vermählt durch Procuracion zu Neapel den 15. August, dann zu Wien den 19. September 1790 und gestorben den 13. April 1807.

Ha! jeder Staat darf uns um Dich beneiden!

Diese aufopfernde Liebe, diese selbstbeherrschende Kraft, dieser Muth, diese Ausdauer im Guten, waren in solchem Grade noch keinem Fürsten Eigen! Jetzt, wo die Schmeichelei vom Throne gebannt, jetzt erst darf der Lobgesang: »Heil, Heil dem besten Vater des Volkes!« — rein zum Himmel dringen!



In J. P. Sollinger's Verlags-Buchhandlung,
unter den Tuchlauben Nr. 439, dem Musikvereinssaale gegenüber,
ist von demselben Verfasser bereits erschienen und in allen soliden
Buchhandlungen zu haben:

**Eine neue Sammlung
patriotischer, auf die Märztage
bezüglicher Gedichte,**

betitelt:

Volk und Sänger.

Lieder aus Oesterreich.

Wien 1848. Nach Aufhebung der Censur.
Druck und Verlag von J. P. Sollinger. Preis: 24 kr. C. M.

Die öffentlichen Organe, welche bereits dieser Sammlung einige Aufmerksamkeit schenkten, wie „die Gegenwart“ Nr. 74, „der Humorist“ Nr. 78, „die Wienerzeitschrift“ Nr. 69, „der Wanderer“ Nr. 89, „der Nationalgardist“ Nr. 4, loben einstimmig die rein patriotische Tendenz, die freie Gestattung und die streng metrische Form dieser „Lieder aus Oesterreich,“ welche schon so manchen Compositeur gefunden haben, der ihnen schöne Melodien gab. Wir nennen hier Fräulein Nina Stollewerk, Herrn Gustav Hölzel und den blinden Thomas Zakreis, und hoffen, daß auch noch andere deutsche Sänger in dieser kleinen Sammlung kräftige und zarte Worte für ihre echt deutschen Weisen finden werden.

Sammlung L. A. Frankl

